

Wochenende

Nepal
Die Erdbebenopfer werden weitgehend alleingelassen.

36/37

Lindgren
Wie die Autorin den Zweiten Weltkrieg erlebte.

38



Netzwerker
Thomas Stocker will an die Spitze des Weltklimarats.

52



Malewitsch
Die Fondation Beyeler feiert den Avantgardenkünstler.

39

«Ich platziere Humorbomben»

Fabian Unteregger kennt man als Parodist der Cervelatprominenz. Nun geht er mit seinem abendfüllenden Programm «Doktorspiele» auf Tour. Und erzählt von seinen eigenen Doktorspielen.

Mit Fabian Unteregger sprach Michèle Binswanger

Ihr neues Programm heisst «Doktorspiele». Welche Doktorspiele haben Sie als Kind gespielt?

Oh, ich habe viele Untersuchungen gemacht. Der Titel meines Programms spielt aber nicht auf meine frühkindlichen Erfahrungen an. Ein Arzt versucht vielmehr herauszufinden, was nicht in Ordnung ist mit dem Patienten. Das ist bei der Comedy ähnlich, nur dass der Patient nicht ein Einzelner ist, sondern die Gesellschaft insgesamt.

Sie sind ausgebildeter Lebensmittelingenieur und als Comedian erfolgreich. Dieses Jahr haben Sie nun noch ein Medizinstudium abgeschlossen - können Sie nie genug kriegen?

Es ist nicht so, dass ich hyperaktiv wäre oder dauernd 200 Prozent geben muss. Im Gegenteil, ich hasse es, wenn alles verplant ist. An Wochenenden mache ich eigentlich am liebsten gar nichts. Und ich brauche auch viel Zeit, in der ich einfach für mich bin und meine Gedanken sortieren kann.

Aber warum denn noch ein Medizinstudium?

Aus brennendem Interesse, der Faszination am Fach und weil ich mir tatsächlich vorstellen kann, als Arzt zu arbeiten. Das Studium war anspruchsvoll und hart, aber ich wusste, dass ich das packen kann. Daneben bin ich seit zehn Jahren Comedy-Unternehmer - was ja fast dasselbe ist.

Inwiefern?

Comedy hat positive, unmittelbar erfahrbare Effekte: Im Idealfall löst man eine Reaktion aus, die den ganzen Körper betrifft. Der Komiker setzt sozusagen eine kleine Bombe ins Hirn des Zuschauers, die sich dann verselbstständigt. Lachen senkt den Blutdruck, fördert die Durchblutung, sorgt für Endorphinausschüttungen. Für mich ist es faszinierend, zu beobachten, wie gelöst die Leute nach der Show sind. Da kann ich ebenso viel bewirken wie als Arzt.

Dann machen Sie Comedy aus Liebe zu den Menschen?

Nein, aus Freude zum Fach. Ich finde Menschen nicht grundsätzlich wahnsinnig toll. Als Arzt sieht man ja alles Mögliche: Es gibt welche, die noch grosses Potenzial in der Körperhygiene haben, andere leiden immer und sehen immer nur das Negative. Wenn man den ganzen Tag damit zu tun hat, ist das sehr anspruchsvoll.

Dann können Sie einfach nicht anders?

In den Skilagern, in denen ich als J+S-Leiter dabei war, wurde ich immer ins Ressort Gutenachtgeschichte versetzt - wo ich doch eigentlich viel lieber das Ressort Lagerarzt gehabt hätte. Aber es gab immer irgendeine Krankenschwester, die mir dieses Ressort weggeschnappt hat, das hat mich immer wahnsinnig geärgert. Diese Krankenschwester brachte keinerlei Feuer mit, während ich immer tipptopp vorbereitet war, mit einer Hausapotheke, Pflästerli und Vita-Merfen. Aber ich habe es nie bekommen. Vielleicht musste ich deshalb noch das Studium nachschieben.

Sie wollten als Kind Kasperli von Beruf werden. Was haben Sie sich darunter eigentlich vorgestellt?

Fabian Unteregger
Multiple Persönlichkeit

Der öffentliche Fabian Unteregger ist meistens nicht sich selbst. Bekannt geworden ist er als Parodist von Schweizer Persönlichkeiten auf Radio SRF, im SRF war er als rasender Reporter des fiktiven Brig zu sehen. Der gelernte Lebensmittelingenieur ETH hat vergangenen November ein Medizinstudium an der Universität Zürich abgeschlossen. «Doktorspiele» im Zürcher Kaufleuten: 7. Oktober (Premiere) und 16. Oktober. (mcb)



«Das Klischee, dass Schweizer keinen Humor haben, ist völliger Blödsinn», sagt Unteregger. Foto: Doris Fanconi

Für mich war klar, irgendwo da draussen wohnt ein Junge namens Kasperli, der nie zu Hause ist und nie schläft, eine Familie hatte er auch nicht. Für mich war das ein autarker, witziger junger Typ, dem nichts die Sinne trüben kann, der immer gut gelaunt ist, der Probleme löst und lustig ist.

Sie haben an den Kasperli geglaubt wie an den Samichlaus?

Ja, bis zu meinem zündenden Erlebnis in der Primarschule. In der zweiten Klasse kündigte die Lehrerin einen neuen Mitschüler an, das sei der Kaspar. Für mich war klar, dass der Kasperli jetzt zu uns in die Klasse kommt. Und ich war wahnsinnig aufgeregt. Als dieser Junge dann da war, brach mein kasperlizentrisches Weltbild zusammen. Unser Kaspar war eine durchs Band enttäuschende Erscheinung, worauf ich an allem zu zweifeln begann.

Was ist die beste Kasperlikassette?

Da gab es verschiedene: «Der Velochlauer chunnt in Chëfi» - oder der Medizinmann mit den «Pilleli und Pülverli». Aber ich hatte nie alle Kassetten,

«Mit meiner Show kann ich ebenso viel bewirken wie als Arzt.»

denn mein Vater war von Haus aus Ökonom und er hat irgendwann die Grenzkosten berechnet, bis zu welcher Anzahl Kassetten es einen zusätzlichen Nutzen gibt. Nämlich bei ungefähr acht.

Gab es einen Schlüsselmoment, in dem Sie Ihr Comedytalent entdeckt haben?

In der Primarschule spielte ich Klavier und musste zuweilen auch eine Vortragsübung geben. Normalerweise spielt man da die klassischen Basisstücke, und die Zuschauer erleiden beinahe einen Nervenzusammenbruch, weil sie genau wissen, dass der Vortragende an irgendeinem Fingersatz scheitern wird. Das wollte ich mir nicht antun. Deshalb habe ich immer Sachen von Jerry Lee Lewis vorgetragen, mit der Mundharmonika begleitet und dazu ge-

sungen. Das waren sicher Schlüsselmomente, was meinen Hang zur Unterhaltung betrifft.

War Ihnen dort schon klar, dass Sie das auch später machen wollen?

Im Gegenteil. Im Gymnasium war ich ein guter Schüler, aber ich landete ständig vor der Tür, weil ich immer Unsinn machte. Das erweckte in mir nicht gerade die Zuversicht, dass Comedy ein valabler Zukunftsplan ist. Dann ging es weiter im Militär, wo ich zum Truppenclown mutierte. An der ETH nahm ich mir vor, seriös zu werden und das alles zu unterdrücken. Aber auch dort wurde ich beim Abschluss dazu ermuntert, die Rede zu halten, und bekam viel Lob für den Auftritt. Später begann ich einen Job als Brandmanager und machte nebenher Theatersport und wurde 2008 Europameister. Das war der Moment, als auch mir langsam dämmerte, dass es vielleicht eine realistische Möglichkeit gibt, das zum Beruf zu machen.

Theatersport ist eine Art Improvisationstheater?

Genau - und damit auch eine gute Comedyschule. Ich bin von Hause aus eher ein scheuer Typ und fühle mich nicht gerade prädestiniert, vor Leute hinzustehen und sie zu unterhalten. Das fände ich recht peinlich. Deshalb war es eine glückliche Fügung, dass es immer wieder Leute gab, die mich nach vorne gestellt haben und gesagt haben: Jetzt aber los.

Sie machen länger schon Parodien am Radio unter dem Titel «Zum Glück ist Freitag». Wie gehen Sie dabei vor?

Als mich SRF 3 damals anfragte, steckte ich gerade mitten in meinem Medizinstudium. Deshalb habe ich ein Autorenteam verlangt, das im Turnus schreibt, ich mache dann nur noch die Endredaktion. Wenn in der Nacht von Donnerstag auf Freitag etwas passiert, dann schreibe ich den Sketch am Donnerstagabend noch.

Welches ist Ihre Lieblingsfigur?

Ich mag es, Neues auszuprobieren, und deshalb gefällt mir im Moment Roger de Weck am besten. Das Tolle daran ist, dass wir völlig frei sind. Wenn Roger Schawinski das echte «Roger gegen Roger» absetzt, dann kann es in meinem Programm immer noch stattfinden lassen.

Ahnen Sie eigentlich nur den Sprachduktus nach oder müssen Sie sich auch in die Personen hineinversetzen?

Ich scheine ein sehr musikalisches Gedächtnis zu haben und kann Sprachmuster und -melodien sehr gut abrufen.

Sind Sie eher Perfektionist oder improvisieren Sie lieber?

Ich improvisiere gern.

Eher ein Sprinter oder ein Marathonläufer?

Weder noch. Ich mache Sport, um mich zu entspannen. Im Sommer mache ich gern Wassersport, Segeln oder Schwimmen, im Winter Schneesport. Oder ich laufe im Wald, aber einfach, um in der Natur zu sein, das ist mir wichtig. Ich muss nicht an einem Marathon teilnehmen, um meine Kräfte zu messen. Es gibt ja Leute, die sind erst im Zustand des höchsten Glücks, wenn die Muskeln beinahe auseinanderfallen. Da bin ich anders. Für mich ist der Sport Mittel zum Zweck, um mich körperlich gut zu fühlen.

Wie gehen Sie mit negativen Gefühlen um: aggressiv oder depressiv?

Ich gehe hinaus und bewege mich. Aber ich habe keinerlei depressive Veranlagung.

Das ist für einen Komiker doch eher die Ausnahme.

Es kam einmal eine Kollegin auf mich zu und er-

Fortsetzung auf Seite 36